

ZWANZIGMAL ZUKUNFT

Wie junge Menschen
Österreich gestalten wollen

Siegestexte des Wettbewerbs
„Zukunft schreiben“ zum 25. Jubiläum
der B&C Privatstiftung

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:

B&C Privatstiftung
Universitätsring 14, 1010 Wien
T +43 1 531 01 - 0
E office@bcholding.at
W www.bcgruppe.at

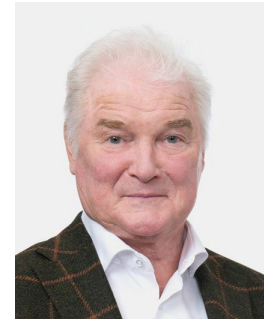
Verlags- und Herstellungsort: Wien
Konzeption und Text: B&C Privatstiftung, The Skills Group GmbH
Layout und Design: All Channels Communication Austria GmbH
Druck: Druckerei Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. (www.berger.at)
Fotos: B&C Privatstiftung, Berndorf AG, BMWET, BMB,
Industriellenvereinigung, AustrianStartups, Klaus Vhynalek,
Lisi Specht, Alexander Müller, Robert Maybach und Privat

© B&C Privatstiftung 2026





*Für jene, die wissen:
Wege entstehen
durch Gehen.*



*Dr. Wolfgang Hofer
Mitglied des
Stiftungsvorstandes
der B&C Privatstiftung*

Die Visionen der nächsten Generation

Wirtschaft ist immer im Wandel. Darum braucht jede neue Generation visionäre Persönlichkeiten, die diesen Wandel gestalten und den Standort Österreich in neue Zeiten führen.

Angesichts **tiefgreifender Transformationen** – von Technologie über Ökologie bis hin zu globalen Machtverhältnissen – sind frische Visionen wichtiger denn je.

Als Stiftung mit dem klaren Ziel, österreichisches Unternehmertum zu fördern, hat sich die B&C Privatstiftung an jene gewandt, die dieser Wandel am meisten betrifft: junge Menschen am Beginn ihres Wirkens. Für diese 20- bis 25-Jährigen haben wir einen **Ideenwettbewerb zur Zukunft unserer Wirtschaft ausgerufen**. Die Resonanz war überwältigend.

Über 170 Essays voller Ideen zu Wachstum, Innovationskraft und Unternehmertum sind eingelangt. Sie zeigen ein klares Verständnis für aktuelle Herausforderungen, immense Kreativität bei den Lösungswegen und vor allem den starken Willen, die Zukunft selbst zu gestalten.

Damit wird klar: Junge Menschen sind bereit, anzupacken und zu gestalten. **Mit diesem Buch möchten wir ihren Ideenreichtum mit Ihnen teilen.**

Hier bekennt sich eine vielfältige Gruppe von Denkerinnen und Denkern zu ihren Visionen für Österreich.

Lassen Sie sich davon inspirieren!

Inhaltsverzeichnis

Gewinnerinnen und Gewinner:

Manuel Peer | Symbiose aus Tradition und Technologie:
Eine Vision für den Wirtschaftsstandort Österreich 12

Lena Wagner | Wofür wir wirklich stehen.
Ein Essay über den Willen zum Wandel 18

Nikola Marie Hochedlinger | Vom Nobelpreis zur Wirtschaft:
Quantenphysik als Chance für Österreich 24

Hannah Maria Clemens | Die wirtschaftliche Zukunft Österreichs 30

Anna Pichler und Matthias Kargl | Oeddysee 36

Besondere Anerkennungen:

15 weitere Visionen für Österreich 42

Danksagungen 74

Über die B&C Privatstiftung 76



Mag.a Dr.in Donia Lasinger
Leiterin Förderwesen
und Kommunikation der
B&C Privatstiftung

Ein Ideenwettbewerb wächst über sich hinaus

Alles begann mit dem 25. Jubiläum der B&C Privatstiftung. Wir wollten dabei nicht nur zurückblicken, sondern vor allem nach vorne. Wie muss sich der Standort Österreich weiterentwickeln, um Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität auch in Zukunft zu sichern?

Dazu suchten wir die Perspektiven jener, die diese Zukunft prägen werden: junge Menschen zwischen 20 und 25 Jahren. So entstand die Idee für den Essaywettbewerb „**Zukunft schreiben**“. Fünf Gewinnerinnen und Gewinner sollten je 5.000 Euro erhalten.

Wir hofften auf 50, vielleicht 60 Einreichungen. **Es wurden über 170.** Junge Denkerinnen und Denker aus unterschiedlichsten Lebensrealitäten, von Studierenden über Lehrlinge bis hin zu Gründerinnen und Gründern, präsentierten ihre Sicht auf die Wirtschaft und lieferten Ideen für die Zukunft.

Uns war klar: Nur fünf Essays zu würdigen, wäre nicht gerecht. Darum zeichnete die achtköpfige Jury 15 weitere Texte als „besondere Anerkennung“ aus.

So wurde aus dem Wettbewerb mehr als erwartet, und schließlich dieses Buch. Auf den nächsten Seiten präsentieren wir Ihnen die fünf Gewinner-Essays sowie den Kern der 15 weiteren ausgezeichneten Einreichungen.

Durch dieses Buch können nun auch Sie **diese beeindruckenden jungen Menschen und ihre Ideen kennenlernen**. Ich hoffe, Sie empfinden dabei genauso viel Freude und Zuversicht wie ich.

Hinweis: Gender-Schreibweisen und Zitierweisen wurden aus den jeweiligen Essays direkt übernommen und unterscheiden sich daher.



Manuel Peer



Symbiose aus Tradition und Technologie: Eine Vision für den Wirtschaftsstandort Österreich

Die Zukunft ist kein fiktiver, mehr oder weniger ferner Ort, den wir irgendwann passiv erreichen, sondern das direkte Resultat der Entscheidungen, die wir heute treffen. Wenn wir als die „junge Generation“ auf den Wirtschaftsstandort Österreich blicken, sehe ich ein faszinierendes Paradoxon: Ein Land mit enormer Lebensqualität, tief verwurzelt kulturellen Reichtum und im internationalen Vergleich beneidenswert stabilen sozialen Strukturen. Wir genießen sauberes Wasser, Sicherheit und eine intakte Umwelt. Ein Luxus, den viele Länder nicht haben.

Gleichzeitig legen wir uns durch eine tiefsitzende „Das haben wir immer schon so gemacht“-Mentalität und gefühlt endlose Bürokratie selbst Steine in den Weg, die uns am Fortschritt hindern. Diese nostalgisch wirkende Selbstzufriedenheit, die uns in der Vergangenheit gut gedient haben mag, droht in einer Zeit exponentieller technologischer Sprünge zur größten Gefahr für unseren zukünftigen Wohlstand zu werden. Wir ruhen uns auf den Lorbeeren der letzten Jahrzehnte aus, während die Welt um uns herum das Tempo massiv erhöht.

1. Analyse der Ausgangslage: Der solide „Oldtimer“

Österreichs Wirtschaft gleicht heute einem sehr gut gepflegten, wertvollen Oldtimer. Er glänzt in der Sonne, ist zuverlässig und wird von allen Seiten bewundert. Unsere „Hidden Champions“ in der österreichischen

Industrie sind unangefochtene Weltmarktführer in hochspezialisierten Nischen, von der Seilbahntechnik über Spezialsysteme für Feuerwehertechnik, Schalungssysteme im Hoch- und Tiefbau bis hin zu Kunststoff- und Leichtbaukomponenten für die Luftfahrt- und Automobilindustrie. Der Tourismus fungiert als verlässlicher, wenn auch krisenanfälliger Motor. Auch der starke Sozialstaat ist kein reiner Kostenfaktor, wie man in den letzten Jahren vermehrt den Eindruck bekommen könnte, sondern ein Standortvorteil, da er Risiken abfedert und jenen Frieden als Nährboden garantiert, um den uns viele andere Industrienationen zurecht beneiden. Doch bei genauerem Hinsehen blättert der Lack an entscheidenden Stellen ab und der Motor beginnt zu stottern.

Erstens: unsere kulturelle Risikoaversion. In Österreich gilt das Scheitern eines Unternehmens oft noch immer als persönliches Stigma, als Charakterfehler, und nicht als wertvolle Lektion auf dem Weg zum Erfolg. Die Angst, sein Gesicht zu verlieren, hemmt den Gründergeist massiv und lässt viele innovative Ideen in der Schublade verstauben.

Zweitens: Die Digitalisierung und Automatisierung werden primär als Bedrohung der eigenen Arbeitskraft verstanden, nicht als historische Chance zur Neugestaltung verkrusteter Prozesse. In Österreich digitalisieren wir oft nur das Bestehende: Wir füllen digitale Formulare aus, nur um sie am Ende doch wieder auszudrucken, zu stempeln und abzuheften, anstatt Prozesse End-to-End komplett neu zu denken.

Drittens: Der demografische Wandel schlägt mit voller Wucht zu. Der Arbeitskräftemangel ist kein vorübergehendes konjunkturelles Phänomen der geburtenschwächeren letzten Generationen, sondern die neue Realität. Wir konkurrieren global um die besten Köpfe und Talente, verhalten uns bei der Zuwanderung von Fachkräften aber oft abweisend,

Die Angst, sein Gesicht zu verlieren, hemmt den Gründergeist massiv und lässt viele innovative Ideen in der Schublade verstauben.

provinziell und bürokratisch schwerfällig, als wären wir Bittsteller und nicht Werbende.

Die Diagnose ist also zwiegespalten: Wir haben eine hervorragende Substanz und ein starkes Fundament, aber wir verwalten primär den Wohlstand der Vergangenheit, anstatt aggressiv und risikofreudig in die Zukunft zu investieren.

2. Die Zukunftsvision: Österreich als „Green Innovation Hub“

Wie sieht Österreich im Jahr 2040 aus, wenn wir den Mut aufbringen, heute die Weichen neu zu stellen?

Meine Vision für Österreich ist die eines „Green Innovation Hubs“, einer globalen Drehscheibe für grüne Innovationen. Wir müssen uns von dem Gedanken verabschieden, als kleines Land alles können zu wollen und müssen das auch nicht. Stattdessen sollten wir die aktuellen Voraussetzungen als strategische Stärke für Agilität, kurze Entscheidungswege und enge Vernetzung nutzen.

In meiner Vision ist Österreich das weltweite Testlabor für nachhaltige Spitzentechnologie. Wir sind nicht der Standort für die Massenproduktion von Standardgütern, die anderswo billiger gefertigt werden können. Wir sind der Ort für Prototyping, für High-End-Engineering und für komplexe Problemlösungen.

Ein*e junge*r Gründer*in aus Asien oder Amerika entscheidet sich im Jahr 2040 bewusst für einen Standort wie Kapfenberg, Steyr oder Dornbirn. Und zwar nicht nur aufgrund der schönen Gegend, sondern weil der Standort Österreich die weltweit höchste Lebensqualität mit der besten digitalen Infrastruktur und einem Netzwerk aus exzellenten Forschungseinrichtungen verbindet.

Wirtschaftsstruktur: In dieser Zukunft haben wir den schmerzhaften, aber notwendigen Übergang von der arbeitsintensiven, ressourcenfressenden Industrie zur wissensbasierten Kreislaufwirtschaft geschafft. Produkte werden in Österreich entwickelt, designt und so konzipiert, dass sie vollständig recycelbar sind. Wir exportieren nicht mehr nur Maschinen, sondern das Wissen, wie man ressourceneffizient produziert.

Arbeitskultur: Arbeit definiert sich nicht mehr über bloße Anwesenheit im Büro, sondern über den tatsächlichen Output und die Wirkung. Durch den klugen Einsatz von Künstlicher Intelligenz in der Verwaltung und vor allem bei Routinearbeiten haben wir enorme Produktivitätspotenziale gehoben. Dies hat die Realisierung der 30-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich ermöglicht. Die gewonnene Zeit fließt nicht nur in Freizeit, sondern schafft Raum für kreatives Unternehmertum, lebenslanges Lernen und die gesellschaftlich so wichtige Care-Arbeit, die endlich die Anerkennung findet, die sie verdient.

Digitaler Humanismus: Österreich hat sich international als starker Gegenentwurf positioniert, als Antithese gegen den datenhungrigen, monopolistischen Überwachungskapitalismus des Silicon Valley und gegen die staatliche Totalkontrolle Chinas. „Made in Austria“ bedeutet bei Software und KI-Anwendungen: sicher, ethisch fundiert und allem voran selbstbestimmt.

„Made in Austria“ bedeutet bei Software und KI-Anwendungen: sicher, ethisch fundiert und allem voran selbstbestimmt.

3. Konkrete Vorschläge: Der Weg in die Zukunft

Visionen bleiben Träume und bloße Lippenbekenntnisse ohne eine konkrete Roadmap. Um dieses Österreich 2040 zu erreichen, schlage ich drei konkrete Maßnahmenpakete vor:

A. Bildungsoffensive: „Mündigkeit und Machen“

Unser Bildungssystem produziert aktuell die braven und gehorsamen Musterschüler anstatt mutiger und kritischer Geister. Wir müssen die Schule von einem Ort der Wissensvermittlung zu einem Ort der individuellen Kompetenzentwicklung wandeln.

Entrepreneurship und MINT mit Ethik als Schulfach: Ab der Sekundarstufe muss unternehmerisches Denken fest im Lehrplan verankert sein. Das bedeutet nicht nur BWL-Theorie, sondern „Financial Literacy“, Projektmanagement und vor allem eine positive Fehlerkultur. Schüler*innen sollen lernen, kleine Projekte nicht nur zu planen, sondern auch wirtschaftlich umzusetzen. Grundlegende Fertigkeiten im Programmieren müssen ebenso selbstverständlich werden wie Lesen oder Schreiben. Aber das technische Wissen allein reicht nicht. Es muss immer untrennbar mit ethischer Reflexion gekoppelt sein. Wer KI-Systeme programmiert und benutzt, muss auch deren gesellschaftliche Auswirkungen verstehen und diskutieren können.

In meiner Vision ist Österreich das weltweite Testlabor für nachhaltige Spitzentechnologie.

Reform der Lehre: Die Lehre wird zur „High-Tech-Lehre“ aufgewertet und akademischen Graden vollkommen gleichgestellt. Handwerk und digitale Fertigung (3D-Druck, CNC-Fräsen, Robotik-Steuerung etc.) verschmelzen.

B. Entfesselung des Gründergeistes:

Wir müssen die bürokratischen Hürden, die Innovationen im Keim ersticken, radikal senken. Der Staat muss zum Servicedienstleister für seine Bürger*innen werden.

Die 24-Stunden-Gründung: Es muss möglich sein, ein Unternehmen innerhalb von 24 Stunden vollständig digital und rechtssicher zu gründen, vom Gewerbeschein über die Sozialversicherung bis hin zur Steuernummer.

Regulatorische Sandboxes als Reallabore: Innovation passt oft nicht in alte Gesetze. Für neue Technologien schafft der Staat zonenweise deregulierte Räume. In diesen „Sandboxes“ können Unternehmen unter realen Bedingungen testen, ohne sofort vom vollen, starren Regelwerk erdrückt zu werden. Gesetzgebung entwickelt sich agil mit der jeweiligen Technologie mit.

C. Standortpolitik: Ökologie als Geschäftsmodell

Klimaschutz darf in der wirtschaftspolitischen Debatte nicht länger als Kostenfaktor oder Verzichtspredigt, sondern muss als das größte Investitionsprogramm unserer Zeit gesehen werden.

Forschungsmilliarde für Green Tech: Österreich bündelt seine Forschungsförderung massiv und strategisch in den Bereichen Energiewirtschaft, Bioökonomie und Kreislaufwirtschaft. Ziel ist es, Weltmarktführer im Export von Umwelttechnologie und grünen Fabriklösungen zu werden. Wir liefern die Technologie, mit der die Welt klimaneutral wird.

Rot-Weiß-Rot-Karte für Talente: Wir brauchen die besten Köpfe der Welt, um unseren Wohlstand zu halten. Die Zuwanderung für qualifizierte Fachkräfte muss drastisch vereinfacht und entbürokratisiert werden. Verfahren müssen in Wochen, nicht in Monaten abgeschlossen sein.

Wir liefern die Technologie, mit der die Welt klimaneutral wird.

4. Abschließende Reflexion

Wenn wir über die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Österreich sprechen, sprechen wir eigentlich über Mut. Wir haben in Österreich die Tendenz zur Besitzstandswahrung. Wir haben Angst, das Gute zu verlieren, wenn wir nach dem Besseren streben. Doch in einer volatilen, unsicheren Welt ist Stillstand kein Garant für Stabilität, sondern der garantierte Weg in den schleichenden Abstieg.

Meine Vision ist kein kaltes, rein technologisches Utopia, das den Menschen komplett vergisst, ganz im Gegenteil. Sie nutzt Technologie als Werkzeug, um das „Österreichische“, die sprichwörtliche Gemütlichkeit, die soziale Sicherheit, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die intakte Natur, auch im 21. Jahrhundert und darüber hinaus finanzierbar und lebenswert zu machen. Wir brauchen High-Tech, um unsere Traditionen zu bewahren.

Wir jungen Menschen sind bereit, diese Zukunft zu bauen. Wir wollen nicht nur passive Erben eines wohlhabenden Landes sein, sondern aktive Investoren in dessen Zukunft. Alles, was wir dafür brauchen, ist das Vertrauen der älteren Generationen, den nötigen Freiraum und den Mut, alte Zöpfe abzuschneiden, ohne unsere Wurzeln zu vergessen.

Zukunft passiert nicht einfach. Zukunft wird gemacht, also fangen wir heute an, sie gemeinsam zu gestalten.

Zukunft wird gemacht, also fangen wir heute an, sie gemeinsam zu gestalten



Lena Wagner



Wofür wir wirklich stehen. Ein Essay über den Willen zum Wandel.

Der Buchstabe W ist ein interessanter Geselle. Haben Sie sich seine Form schon einmal genau angesehen? Ein Auf und Ab. Wie ein Herzschlag im EKG. Oder wie der Verlauf einer Börsenkurve in Krisenzeiten. Runter, rauf, wieder runter, wieder rauf. Das W ist keine gerade Linie. Es ist dynamisch. Es ist das Leben selbst.

Warum schreibe ich das? Weil mich dieses „Auf und Ab“ persönlich betrifft. Ich bin Teil einer Generation, die in 25 Jahren, im Jahr 2050, die Verantwortung für dieses Land tragen wird. Wenn ich heute an den Wirtschaftsstandort Österreich denke, fühle ich ein **W** im Bauch. Manchmal ist es **Wut** über verpasste Chancen. Aber meistens ist es der **Wunsch** zu gestalten.

Doch wenn ich mich umsehe, höre ich oft ein tiefes Grummeln. Wenn in einem Meeting eine frische Idee auf den Tisch kommt, dann lauert dort oft schon dieser eine Satz: „Das war schon immer so.“ Oder der böse Zwilling: „Das war noch nie so.“ Wir **warten**. Wir wiegen Bedenken ab, bis die Chance vorbei ist. Wir wälzen Probleme, statt Lösungen zu wälzen. Das macht mir Sorgen.

Denn eine Disziplin beherrscht Österreich meisterhaft: die Skepsis gegenüber dem Neuen. Während wir uns digital exzellent verwalten, stagnieren wir bei echten **Wirtschaftsinnovationen** im EU-Vergleich (DESI-Index) rund um Rang 11¹⁾. Dieses solide Mittelfeld ist für mich trügerisch.

1) Vgl. Europäische Kommission (2024). Digital Economy and Society Index (DESI) – Country Profil Austria

Während es als Beweis für Stabilität gesehen werden kann, erkenne ich darin ungenutztes Potenzial. Ich sehe Fähigkeit, Menschlichkeit und Möglichkeiten, die Österreich zu den Zielen der Zukunft verhelfen könnten, aber derzeit noch ungenutzt in unseren Köpfen liegen.

Darüber hinaus erleben wir eine alarmierende Entfremdung am Arbeitsmarkt. Während psychische Belastungen und Fehltage aufgrund mentaler Diagnosen bei jungen Arbeitnehmer*innen auf neue Höchststände klettern²⁾, fürchten laut aktuellen Forschungen 52 % der 16- bis 26-Jährigen, dass es ihnen wirtschaftlich schlechter gehen wird als ihren Eltern³⁾.

Gleichzeitig werfen ältere Generationen der Jugend oft fehlenden Leistungswillen und unrealistische Forderungen vor. Und im Unternehmertum? Dort endet der Traum vom „**Wagnis**“ oft abrupt. Rund die Hälfte aller neu gegründeten Unternehmen überlebt das kritische fünfte Jahr nicht⁴⁾. Diese Zahlen belegen: Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem. Die Kluft zwischen Tradition und Innovation, zwischen Sicherheit und Risiko, zwischen Jung und Alt bremsst uns aus. Es ist also an der Zeit, zu **wachsen**, zu **wagen** und zu **wollen**.

Vision: Wohin wollen wir?

Aber lassen Sie uns das Blatt wenden. Wie sieht mein Österreich im Jahr 2050 aus?

Es beginnt mit einem **Wandel** im Kopf.

Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem.

2) Vgl. WIFO – Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (2025). Fehlzeitenreport.

3) Vgl. TUI Stiftung (2023). Jugendstudie 2023: Junges Europa.

4) Vgl. Statistik Austria (2023). Unternehmensdemografie: Überlebensraten von neu gegründeten Unternehmen.

In 2050 ist Arbeit wieder das, was sie im Kern sein sollte.

W wie Wir. In meiner Vision für 2050 haben wir das künstliche Feindbild überwunden. Mein Zukunftsbild ist eine Symbiose. Wirtschaft ist kein abstraktes Monster in den Wolkenkratzern von Wien. Wirtschaft, das sind **wir**. Das ist der Bäcker, der um 3 Uhr morgens aufsteht. Das ist die Programmiererin, die in Linz an einer KI tüftelt. Ich wünsche mir ein Zusammenarbeiten, das sich nicht damit zerfleischt, wer gerade den meisten Stress hat. In 2050 ist Arbeit wieder das, was sie im Kern sein sollte: Ein Beitrag für unsere Gesellschaft. Ein Beitrag, der Sinn stiftet.

W wie Werte. Vertrauen, Innovation, Nachhaltigkeit, Toleranz. Begriffe, mit denen sich heute viele schmücken. Aber oft wirken sie wie Deko am Weihnachtsbaum. Hübsch, aber nadelnd. In meiner Vision sind diese Werte das Fundament. **W wie Wirtschaft** bedeutet 2050 nicht „Profit auf Kosten anderer“, sondern „**Wohlstand** durch Lösungen“.

Ein zukunftsfähiges Österreich ist für mich ein Land, das seine Traditionen, die Wurzeln nutzt, um Innovationen, die Flügel zu bauen. Wir verbinden das Analoge mit dem Digitalen. Der Bergbauer nutzt Drohnentechnologie, um seine Weiden zu pflegen. Das ist kein Widerspruch. Das ist Synergie.

Handlungsvorschläge: **Was** tun wir?

Doch Visionen allein bauen keine Zukunft. Es braucht **Werkzeuge**. Was muss geschehen? Damit aus dem „**Wunsch**“ eine „**Wirklichkeit**“ wird, müssen wir das Fundament betonieren. Ich sehe vier Säulen, die diesen neuen **Wirtschaftsstandort** tragen müssen. Vier Bereiche, in denen wir vom Reden ins Tun kommen müssen:

1. **Wissen** (Bildung)
2. **Wagnis** (Unternehmertum)
3. **Wertschätzung** (Arbeit)
4. **Wohlergehen** (Gesundheit)

Lassen Sie uns diese vier Wände unseres Hauses der Zukunft hochziehen.

Erstens: W wie Wissensbrücke. Bildung in Österreich muss zu einer lebenslangen **Wissensbrücke** werden. Das Fundament bildet eine Duale Oberstufe: Schülerinnen und Schüler arbeiten an einem fixen Tag pro Woche in echten Betriebsprojekten, wobei die Matura nicht nur aus

Prüfungen, sondern aus der Präsentation einer gemeinsam mit dem Betrieb entwickelten Innovation besteht. Diesen Gedanken spinnen wir im integrierten Studium konsequent weiter. Universitäten werden zu Innovationspartnern vor Ort, wo akademische Exzellenz und echte unternehmerische Probleme verschmelzen.

Den Höhepunkt der Wissensbrücke bildet die Generationenvereinigung: Während erfahrene Fachkräfte ihr unschätzbare Prozesswissen weitergeben, bringen die Jungen ihre digitale Intuition als „Reverse Mentoren“ in die Betriebe ein. Wenn der 60-jährige Meister und die 20-jährige Studentin gemeinsam an der Zukunft tüfteln, entsteht eine Wechselwirkung, die den Standort Österreich menschlicher, schneller und klüger macht.

Zweitens: W wie Wagnis. Österreich ist ein Land der Versicherungen, nicht der Risiken. Wer bei uns gründet und scheitert, ist stigmatisiert. Wer in den USA scheitert, hat „Erfahrung gesammelt“. Für einen starken Wirtschaftsstandort brauchen wir eine Kultur des **Wagnisses**. Meine Forderung: Wir brauchen gesetzliche „Reallabore“. Gerade für junge Ideen, die noch nicht in das Korsett unserer Gewerbeordnung passen, sei es KI, grüne Gentechnik oder neue Mobilität. Geben wir diesen Pionieren eine „**Wildcard**“. Zwei Jahre lang dürfen sie in einem geschützten Rahmen testen, ohne von der vollen Bürokratielast erdrückt zu werden. Regulierung kommt nach der Innovation, nicht davor. Wir müssen Innovation ermöglichen, statt sie präventiv zu verhindern.

Drittens: W wie Wertschätzung. Wir sprechen oft über die Kluft zwischen dem „Oben“ (Führungsetage) und dem „Unten“ (Belegschaft), die die Gesellschaft in historisch gewachsene Hierarchien einordnet. Diese Gräben schütten wir nicht mit warmen **Worten** zu, sondern mit echter Teilhabe. Arbeit im Jahr 2050 bedeutet nicht mehr, Zeit gegen Geld zu tauschen. Es bedeutet, am Erfolg mitzuwirken. Meine Vision: Machen wir Arbeitnehmer*innen zu Mit-Unternehmer*innen. Der Staat muss steuerliche Anreize für Mitarbeiter*innenbeteiligungen schaffen. Wenn das Unternehmen floriert, soll nicht nur die Dividende der Aktionär*innen steigen, sondern auch das Konto der Mitarbeiter*innen am Band oder im Büro. Das ist die ultimative Form der **Wertschätzung**. Es macht aus Betroffenen Beteiligte. Aus „Gegeneinander“ wird ein „Füreinander“.

Viertens: W wie Wohlergehen. Schauen wir hierfür kurz nach Norden. Dänemark. Ein Land, fast so groß wie wir. Wenn Sie dort ins Krankenhaus müssen, sind Ihre Daten schon da. Die Systeme sprechen

*Wenn das Unternehmen floriert, soll nicht nur die Dividende der Aktionär*innen steigen, sondern auch das Konto der Mitarbeiter*innen am Band oder im Büro.*

miteinander⁵⁾. Bei uns? Da tragen wir Röntgenbilder auf CD-ROMs spazieren oder faxen Befunde.

Ich fordere: **Wagemut** zur Digitalisierung. Besonders im Gesundheitswesen. Dänemark zeigt uns, dass Technologie nicht kälter macht, sondern menschlicher. Wenn Ärzt*innen und Pflegekräfte weniger Zeit mit der Suche nach Formularen verbringen, bleibt mehr Zeit für die Diagnose und das Gespräch mit den Menschen. Wir müssen aufhören, Digitalisierung als Jobkiller zu sehen. Sie ist der Hebel, der uns von Bürokratie befreit. Das Resultat ist nicht nur eine umfassende Gesundheits-App, sondern ein spürbarer Aufschwung für den Standort. Österreich als ein stabiles System, das auf Prävention statt auf Reparatur setzt, sorgt für gesündere Arbeitnehmer*innen und damit für mehr Energie zur Innovation. Wenn die Angst vor dem Kranksein schwindet, wächst das Vertrauen in den Staat und damit die Positivkurve, die unsere Wirtschaft so dringend braucht.

Reflexion: Wozu das alles?

Ich habe nun viel über Digitallösungen, Reallabore und Beteiligungen gesprochen. Das sind die Mechanismen. Das ist die Hardware. Aber eine Maschine läuft nicht ohne Strom. Und ein Wirtschaftsstandort funktioniert nicht ohne den richtigen Geist.

W wie Wandel im Kopf. Das ist meine wichtigste Botschaft an die Entscheider*innen und an uns alle. Wir können die besten Gesetze schreiben und die modernsten Computer kaufen. Das System ändert sich nicht von selbst. Es ist ein Spiegel unseres Denkens. Solange wir Sicherheit höher bewerten als Chance, werden wir stagnieren. Solange wir Konkurrenz lieber haben als Kooperation, werden wir verlieren.

Unsere **Werte** sind kein nettes Beiwerk für Sonntagsreden. Sie sind der ökonomische Treibstoff. Vertrauen senkt Transaktionskosten. Mut schafft neue Märkte. Offenheit lockt Talente. Unsere Ideen, unser **Wissen** und unser **Wille** sind das Fundament, auf dem das Jahr 2050 steht. Investieren wir in junge Ideen nicht aus Nächstenliebe. Investieren wir, weil wir den Wandel nicht als Bedrohung sehen, sondern als **Werkzeug**.

5) Vgl. Popovsky, J. (2025). Pflege, Patientenlenkung: Was wir vom dänischen Pragmatismus lernen können. Oberösterreichische Nachrichten.

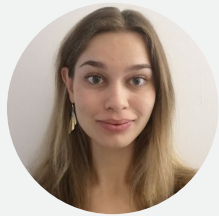
2050 soll nicht mit der großen W-Frage beginnen: „Warum haben wir nicht früher etwas gemacht?“ Lassen Sie uns die W-Frage heute anders stellen:

Wann, wenn nicht jetzt?

Wo, wenn nicht hier?

Wer, wenn nicht wir?

Solange wir Konkurrenz lieber haben als Kooperation, werden wir verlieren.



Nikola Marie Hochedlinger

Die Quellenangaben finden Sie in der digitalen Version des Essays unter www.zukunftschreiben.at



Vom Nobelpreis zur Wirtschaft: Quantenphysik als Chance für Österreich

Um Österreichs Wirtschaftsstandort steht es zurzeit nicht besonders gut. Das ist ein Bild, das die Medien jeden Tag aufs Neue wiedergeben.

Die bekannten Probleme sind etwa die hohen Strompreise, der geringe Konsum, oder auch die hohen Bürokratieberge, die österreichische Unternehmen, von der Gastro bis zu großen Industrieschwergewichten, zu bewältigen haben. Das Ziel dieses Essays ist nicht auf diese Probleme und deren Lösungen einzugehen, da oft nur eine einfache Internetrecherche dazu reicht, verschiedene Lösungsansätze und deren Umsetzungsstrategien präsentiert zu bekommen. Das Ziel dieses Essays ist vielmehr, das Potenzial, das der österreichische Wirtschaftsstandort hat, hervorzuheben und aufzuzeigen, welche Wege es gibt dieses effektiv zu nutzen. Gerade im Bereich der Wissenschaft kann Österreich triumphieren. Konkret: im Bereich der Quantenphysik.

Als der österreichische Wissenschaftler und Pionier in seinem Feld Anton Zeilinger mit zwei weiteren Kollegen 2022 den Physik-Nobelpreis im Bereich verschränkter Photonen und verschränkter Quantenzustände entgegennahm, hat wohl bei vielen Landsleuten das Herz schneller geschlagen (Zeit 2022).

Dabei bewirkt diese Auszeichnung nicht nur eine große internationale Wirkung und eine Steuerung der Aufmerksamkeit in Richtung Österreich, sondern birgt auch einige Potenziale, die Österreich nun zu nutzen wissen muss. Was kompliziert klingt und auch nicht so einfach zu erklären ist, lässt sich dennoch in einigen Sätzen herunterbrechen:

Bei der Quantenteleportation geht es darum, Informationen nicht auf die gewohnte Art und Weise zu übertragen, sondern durch miteinander verknüpfte Teilchen (Photonen). Weil der Zustand des einen Photons den des anderen unmittelbar mitbestimmt, selbst über große Entfernungen, eröffnet das Perspektiven für besonders sichere Kommunikation und völlig neue Formen der Datenverarbeitung (Universität Innsbruck 2024). Die Quantenphysik ist die Grundlage vieler moderner Technologien wie Laser, Computer oder Solarzellen.

Die Quantenphysik und ihre immense Bedeutung für die moderne Welt wurde auch von den Vereinten Nationen hervorgehoben, die 2025 das Jahr der Quantenphysik ausgerufen hatten (Pfeifer 2025). Österreich ist mit seinen bahnbrechenden Experimenten und innovativen Ideen einer der Weltmarktführer in der Quantenforschung. So vereint Wien fast so viele Quantenphysiker*innen wie ganz Nordamerika beherbergt (Hanke 2025).

Doch was haben nun diese Ausführungen mit dem Wirtschaftsstandort Österreich zu tun? Um diese Frage zu beantworten, muss etwas weiter ausgeholt werden, um konkrete Ansatzpunkte aufzuzeigen.

Diversifizierung durch die Erschließung neuer Märkte

Eine Diversifizierung der Wirtschaft ist wichtig, um ihre Resilienz gegen Schocks zu stärken und Risiken zu streuen. Österreich weist bereits eine starke Diversifizierung auf, jedoch besteht eine hohe Konzentration im Industrie- und Dienstleistungssektor und eine hohe Abhängigkeit von der deutschen Konjunktur (Hodel 2025; Seifried 2025). 2024 hatte der österreichische Dienstleistungssektor einen Anteil von 73 % an der Bruttowertschöpfung und der Industrie-, Energie- und Bausektor einen Anteil

Österreich ist mit seinen bahnbrechenden Experimenten und innovativen Ideen einer der Weltmarktführer in der Quantenforschung.

von 25,7 %, welcher im EU-Vergleich sehr hoch ausfällt und Österreich konjunktursensibel macht (Rudnicka 2025).

Um der Abhängigkeit von Deutschland entgegenzuwirken und die österreichische Wirtschaft durch neue Wertschöpfungssäulen breiter zu streuen, müssen neue Kooperationen beschlossen und Investitionen an Land gezogen werden. Tech-Riesen wie Amazon, Google oder Microsoft investieren hunderte Milliarden in die Quantenforschung. So erwartet McKinsey, dass Quantentechnologien bis 2035 ein Marktvolumen von bis zu 97 Mrd. US-Dollar erreichen, aufgeteilt in Quantencomputing (28-72 Mrd.), Quantenkommunikation (11-15 Mrd.) und Quantensensorik (7-10 Mrd.).

Die EU, die den rechtzeitigen Absprung in die Finanzierung, Innovation und Weiterentwicklung der KI verpasst hat, will nun alte Fehler wieder gutmachen und bis 2030 in der Quantentechnik weltweit führend werden. So erwartet die EU-Kommission ein Marktvolumen von 155 Mrd. Euro und die Schaffung von tausenden Arbeitsplätzen in den Mitgliedstaaten (Bankhamer and Breiter-O'Donovan 2025).

Das ist die Chance für die österreichische Wirtschaft, neue Märkte zu erschließen, neue Finanzierungsquellen an Land zu ziehen und einen ausgeprägten High-Tech-Sektor zu etablieren. Damit könnte die Abhängigkeit von ein paar wenigen traditionellen Produktlinien reduziert und eine breitere technologische Streuung innerhalb bestehender Wertschöpfungsketten etabliert werden. Das würde eine robustere Beschäftigungsstruktur fördern, die weniger konjunkturzyklisch ist als die klassische Industrieproduktion.

Eine Chance für Start-ups

In einer Volkswirtschaft ist es wichtig, schon gut etablierte, erfahrene und innovative Firmen so gut wie es geht zu unterstützen, um den Wirtschaftsstandort zu stabilisieren und Flauten abzuwenden. Doch das ist nicht alles. Ein wichtiger Indikator für eine gesunde und sich stetig an Herausforderungen adaptierende Wirtschaft ist die Anzahl von Start-ups, die eine fundamentale Bedeutung für die Vitalität und Zukunftsfähigkeit einer Volkswirtschaft haben. Sie schaffen Arbeitsplätze, tragen zu einem gesunden Wettbewerbsklima bei und bieten mit ihren Innovationen die Chance, die Wirtschaft breiter zu streuen (Wallisch 2024; Häming, n.d.).

Allerdings haben die Start-up-Gründungen in Österreich 2025 einen neuen Tiefpunkt erreicht. Der Rückzug internationaler Investoren aus der österreichischen Start-up-Branche zeigt sich deutlich durch den Finanzierungsrückgang von 56 % auf 253 Mio. Euro im Jahr 2025, wobei nur ein einziger Finanzierungsdeal von 50 Mio. Euro abgeschlossen wurde.

Österreich stellt im europäischen Vergleich ein Schlusslicht dar. Die Wachstumslücke im Start-up-Bereich resultiert jedoch nicht aus den Marktbedingungen, sondern aus den ineffizienten Rahmenbedingungen (Haas 2025). „Jetzt entscheidet sich, ob es gelingt, die richtigen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Trendumkehr zu schaffen oder ob Österreich weiter an Boden verliert. Ein funktionierendes Ökosystem braucht nicht nur einzelne Leuchtturmdeals, sondern eine kritische Masse an Wachstumsfinanzierungen“ (Haas 2025).

Um diese kritische Masse an Wachstumsfinanzierungen zu schaffen, müssen zum einen virtuelle und echte Mitarbeiterbeteiligungsprogramme besser umgesetzt und restriktive Vorgaben abgebaut werden (Puchner and Gloser 2025). Zum anderen könnten Start-ups ihre Gehaltskosten durch Beteiligungen mit Wertsteigerungspotenzial abfedern, schneller wachsen und dadurch mehr Investments an Bord holen.

Zum anderen ist der Start-up-Dachfonds ein wichtiges Instrument, um die Attraktivität für ausländisches Kapital zu erhöhen, da Österreich derzeit über zu wenige heimische Kapitalgeber verfügt und Start-ups schon früh auf ausländische Investoren angewiesen sind (Puchner and Gloser 2025). Eine Weiterentwicklung des Dachfonds stärkt das Vertrauen von Investoren, da ein verlässlicher Ankerinvestor die Finanzierung planbarer macht und privates Kapital mobilisiert.

Der wahrscheinlich wichtigste Aspekt ist jedoch, das Potenzial von Quantentechnologien in der Start-up-Szene zu nutzen und universitäre Arbeiten an die Wirtschaft auszugliedern. Dafür braucht es einen klaren Pfad zur Umsetzung, denn gerade Start-ups sind flexibel und können wissenschaftliches Wissen rasch in neue Produkte und Technologien übersetzen. Wenn eine Technologie Zukunft hat und international mithalten kann, wie der an der Universität Wien entwickelte photonische Quantencomputer, der als erster seiner Art bereits im Weltraum eingesetzt wird, sollte daraus schnell wirtschaftlicher Nutzen entstehen (Bankhamer and Breiter- O'Donovan 2025).

Der wahrscheinlich wichtigste Aspekt ist jedoch, das Potenzial von Quantentechnologien in der Start-up-Szene zu nutzen und universitäre Arbeiten an die Wirtschaft auszugliedern.

Dafür braucht es enge Kooperationen mit Unternehmen und gezielte Finanzierung für Gründer*innen, damit wettbewerbsfähige Start-ups entstehen. Patente und Nutzungsrechte sollten unkompliziert an diese Firmen übergeben werden, damit sie mit erster Anschubfinanzierung Prototypen bauen und testen können. Der Markt für Quantentechnologie und insbesondere für Quantencomputer befindet sich noch in einem Anfangsstadium, was der österreichischen Start-up-Szene eine große Chance bietet (Austrian Bus. Agency 2024).

Künstliche Intelligenz

Neben dem Prestige, das der Nobelpreis der österreichischen Wissenschaft eingebracht hat, muss nun auch die Wirtschaft davon profitieren können. Interessant ist hier die Schnittstelle zwischen dem Hype um die KI und der Quantenphysik. Konkret geht es etwa darum, dass Quantencomputer bestimmte Aufgaben wesentlich schneller lösen können als normale Rechenmaschinen und somit komplexe Finanz- oder Wirtschaftsmodelle berechnen können.

Die KI spielt auch im zukunftssträchtigen Life-Science-Bereich eine zentrale Rolle, da sie die Diagnostik und die Entwicklung neuer Therapien deutlich beschleunigen kann (Preusser 2026). Zudem liefern Quantensensoren oft schwer interpretierbare Daten. Hier kann die KI helfen, Muster zu erkennen wie zum Beispiel bei biomedizinischen Daten (Sharma and Bongs 2025). Die Zahl der Verknüpfungen zwischen der KI und der Quantenphysik ist enorm.

Die moderne Welt braucht die KI und wird in naher Zukunft nicht mehr ohne sie auskommen. Deshalb sind Investitionen in die Kombination von Quantentechnologien und der KI besonders zukunftssträchtig. Weiters kann Österreich massiv vom Vorhaben der EU, eine AI GigaFactory mit fünf Hochleistungsrechenzentren zu bauen, profitieren (Bankhamer and Breiter-O'Dono-van 2025).

Der Bau einer solchen AI GigaFactory in Österreich würde nicht nur den Wirtschaftsstandort beleben, sondern auch das FDI (Foreign Direct Investment) erhöhen und Arbeitsplätze schaffen. Neben 16 weiteren EU-Mitgliedstaaten hat sich auch Österreich als Spitzenreiter in der Quantenforschung und damit mit guter Ausgangslage im Wettbewerb, um den Bau eines Hochleistungsrechenzentrums beworben (BKA 2025). Ein weiterer positiver Effekt eines stärkeren KI-Sektors in Österreich ist,

dass hier gut ausgebildete Fachkräfte eher passende und hochwertige Jobs im Inland finden, anstatt von attraktiveren Märkten im Ausland abgeworben zu werden.

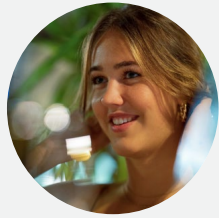
Fazit

Dass Österreich ein Spitzenreiter in der Quantenphysik ist, ist unbestreitbar. Ebenso unbestreitbar ist die Wichtigkeit dieser zukunftssträchtigen Sparte. Unbestreitbar ist auch, dass österreichische Wissenschaftler*innen herausragende Leistungen erbringen. Nun gilt es den nächsten Schritt zu wagen, das volle Potenzial auszuschöpfen und in die österreichische Wirtschaft einzugliedern.

Das Bundesministerium für Wirtschaft, Energie und Tourismus hat hier erste Akzente gesetzt und plant mit der FTI-Strategie die Wettbewerbsfähigkeit durch Forschung, Technologie und Innovation zu stärken. Das ist aber noch lange nicht genug. Forschung und Wirtschaft müssen deutlich enger zusammenarbeiten, die Rahmenbedingungen für Start-ups müssen verbessert werden und in den KI-Sektor sollte gezielt investiert werden.

Jedoch ist wichtig anzumerken, dass, um eine belastbare und anpassungsfähige Wirtschaft voranzutreiben, das Entwickeln von Start-ups in eine einschlägige Richtung mit Vorsicht betrachtet werden sollte. Entscheidend für eine erfolgreiche Volkswirtschaft ist vielmehr eine breite Streuung von innovativen Ideen und Unternehmen. Ein zu enger Fokus auf nur eine Sparte sollte daher vermieden werden, zumal Österreich auch in vielen anderen Bereichen großes Potenzial hat.

Die moderne Welt braucht die KI und wird in naher Zukunft nicht mehr ohne sie auskommen.



Hannah Maria Clemens



Die wirtschaftliche Zukunft Österreichs

Sich mit der Zukunft der österreichischen Wirtschaft zu beschäftigen, ist für mich keine abstrakte Übung, sondern eine sehr persönliche Frage.

Sich mit der Zukunft der österreichischen Wirtschaft zu beschäftigen, ist für mich keine abstrakte Übung, sondern eine sehr persönliche Frage: In welchem Land werde ich in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren arbeiten, wohnen und vielleicht eine Familie gründen?

Wirtschaft bedeutet für mich nicht nur „Wachstum“ oder „Standortpolitik“, sondern ganz konkret: Kann ich mir Wohnen leisten? Gibt es Jobs, die Sinn, Aufstiegsmöglichkeiten und Sicherheit geben? Bleibt der Sozialstaat tragfähig, wenn die Bevölkerung älter wird? Und wie wettbewerbsfähig bleibt Österreich in einer Welt, die technologisch und geopolitisch immer dynamischer wird?

Mein Anknüpfungspunkt ist dabei zweigeteilt. Einerseits als jemand, der seine berufliche Zukunft plant und spürt, wie schnell sich Anforderungen verändern: Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, neue Arbeitsformen, neue Branchen.

Andererseits als Beobachterin bzw. Beobachter meiner Umgebung: Viele Menschen in meinem Umfeld arbeiten in kleineren und mittleren Betrieben oder in der Industrie und im Tourismus – und dort merkt man Konjunktur, Bürokratie, Energiepreise oder Fachkräftemangel nicht erst in Statistiken, sondern ganz unmittelbar.

Wenn ich auf die Gegenwart blicke, sehe ich durchaus Stärken. Österreich hat nach wie vor einen hohen Lebensstandard, gut ausgebaute Infrastruktur und eine Wirtschaft, die in vielen Nischen international konkurrenzfähig ist – vom Maschinenbau über hochwertige Werkstoffe bis

hin zu Umwelttechnik und Spezialdienstleistungen. Die duale Ausbildung ist ein echtes Pfund, weil sie Praxis und Qualifikation verbindet. Und in vielen Unternehmen spürt man eine Kultur, die Qualität und Verlässlichkeit ernst nimmt.

Gleichzeitig wirkt die Stimmung in den letzten Jahren fragiler.

Die Teuerung hat viele Haushalte verunsichert, die Energiekrise hat gezeigt, wie verwundbar ein Industriestandort sein kann, und geopolitische Spannungen machen Lieferketten wieder zum Risiko.

Das Wirtschaftswachstum ist verhalten, Investitionen werden teilweise aufgeschoben, und auch die Budgetlage setzt dem Staat Grenzen. Diese Kombination erzeugt Unsicherheit.

Ein zentrales Thema, das für mich stärker mitgedacht werden muss, ist Migration. Österreich ist – wie viele europäische Länder – mit einer alternden Bevölkerung konfrontiert. Ohne Zuwanderung würde das Erwerbspersonenpotenzial deutlich sinken.

Gleichzeitig wird Migration in der öffentlichen Debatte oft nur als Belastung oder ausschließlich als Sicherheitsfrage diskutiert. Wirtschaftlich betrachtet ist sie jedoch vor allem eine Strukturfrage: Wie gelingt es uns, qualifizierte Arbeitskräfte anzuziehen, ihre Kompetenzen rasch anzuerkennen und sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren? Und wie stellen wir sicher, dass Integration – sprachlich, beruflich und gesellschaftlich – tatsächlich funktioniert?

Was mir Sorgen macht, ist weniger ein einzelnes Problem als die Kombination mehrerer Baustellen: Fachkräftemangel trotz moderater Arbeits-

Was mir Sorgen macht, ist weniger ein einzelnes Problem als die Kombination mehrerer Baustellen.

losigkeit, steigende Lohnstückkosten, hohe Energiepreise, viel Regulierung und gleichzeitig ein hoher Druck, rasch zu dekarbonisieren.

Migration kann hier Teil der Lösung sein – aber nur, wenn sie aktiv gestaltet wird. Wenn Integration scheitert, entstehen soziale Spannungen und volkswirtschaftliche Kosten. Wenn sie gelingt, stärkt sie Innovation, Unternehmertum und die Finanzierbarkeit des Sozialstaats. Genau diese Ambivalenz macht das Thema so zentral für die wirtschaftliche Zukunft.

Mein Zukunftsbild für das Jahr 2050 ist ein Österreich, das wirtschaftlich erfolgreich ist, weil es seine Stärken weiterentwickelt – und nicht, weil es auf Kosten von Umwelt oder sozialem Zusammenhalt lebt.

Ich stelle mir eine Wirtschaft vor, die klimaneutral funktioniert, aber nicht durch Verzichtsrhetorik, sondern durch Technologie, Effizienz und kluge Rahmenbedingungen. Nachhaltigkeit wäre dann kein Zusatzkapitel in Geschäftsberichten, sondern Standard in Produktion, Beschaffung und Konsum.

In Unternehmen hat sich bis dahin idealerweise etwas Grundlegendes verschoben: weg von kurzfristigem Optimieren, hin zu resilienten Wertschöpfungsketten und echter Innovationsfähigkeit.

„Made in Austria“ steht 2050 nicht nur für Qualität, sondern auch für geringe Emissionen, Kreislaufwirtschaft und transparente Lieferketten. Produkte sind reparierbar, Materialien werden wiederverwendet, Abfall ist die Ausnahme. Energie kommt überwiegend aus erneuerbaren Quellen, Netze und Speicher sind ausgebaut.

In der Arbeitswelt sehe ich 2050 mehr Wahlmöglichkeiten und mehr Verantwortung. Künstliche Intelligenz und Automatisierung haben viele Routinen übernommen – aber nicht, um Menschen zu ersetzen, sondern um Arbeit sinnvoller zu machen.

Weiterbildung ist selbstverständlich, Lebensphasen werden berücksichtigt, und Leistung wird stärker an Ergebnissen als an Präsenz gemessen.

Ein zukunftsfähiges Österreich besteht für mich aus drei Säulen: Innovationskraft, soziale Stabilität und Nachhaltigkeit. Migration ist dabei kein Randthema, sondern integraler Bestandteil.

Ich stelle mir eine Wirtschaft vor, die klimaneutral funktioniert, aber nicht durch Verzichtsrhetorik, sondern durch Technologie, Effizienz und kluge Rahmenbedingungen.

2050 wünsche ich mir ein Land, das gezielt Talente aus dem Ausland anzieht, Qualifikationen unbürokratisch anerkennt und Integration als Investition versteht. Vielfalt wird als wirtschaftliche Ressource begriffen – etwa durch internationale Netzwerke, neue Perspektiven in Unternehmen und zusätzliche Gründungsdynamik.

Wirtschaftspolitisch wünsche ich mir langfristige Planbarkeit: klare Energie- und Klimastrategien, schnellere Genehmigungsverfahren, ein wettbewerbsfähiges Steuer- und Abgabensystem und gezielte Fachkräftezuwanderung.

Österreich sollte sich als attraktiver Standort für internationale Expertinnen und Experten positionieren – mit transparenten Regeln, effizienten Verfahren und echter Willkommenskultur.

Damit dieses Zukunftsbild Realität werden kann, braucht es mehrere konkrete Schritte.

Erstens Bildung und Qualifikation: Integration beginnt nicht am Arbeitsmarkt, sondern viel früher – in Sprachförderung, Bildungszugang und Anerkennung von Abschlüssen. Verfahren zur Nostrifikation ausländischer Qualifikationen müssen schneller und transparenter werden. Gleichzeitig sollten gezielte Programme qualifizierte Zuwanderung erleichtern, etwa durch beschleunigte Visa-Prozesse in Engpassberufen.

Zweitens Investitionsbedingungen: Bürokratieabbau bedeutet auch, Verwaltungsprozesse für Unternehmen und für Zuwandernde effizienter zu gestalten. Digitale Verfahren, klare Fristen und nachvollziehbare Kriterien schaffen Vertrauen. Gerade in Zeiten von Fachkräftemangel darf Integration nicht an Papierformularen scheitern.

Drittens sozialer Zusammenhalt: Migration kann nur dann wirtschaftlich erfolgreich sein, wenn sie gesellschaftlich getragen wird. Das heißt: klare Regeln, Erwartungen und Rechte. Wer arbeitet, Steuern zahlt und sich integriert, sollte echte Perspektiven erhalten. Gleichzeitig braucht es eine ehrliche Debatte über Grenzen der Aufnahmefähigkeit und über notwendige Investitionen in Bildung, Wohnraum und Infrastruktur.

Junge Menschen spielen dabei eine Schlüsselrolle. Viele wachsen selbstverständlich in einer vielfältigen Gesellschaft auf und können Brücken bauen – sprachlich, kulturell und digital.

2050 wünsche ich mir ein Land, das gezielt Talente aus dem Ausland anzieht, Qualifikationen unbürokratisch anerkennt und Integration als Investition versteht.

Meine Generation sollte sich nicht nur über Missstände beklagen, sondern aktiv Lösungen mitentwickeln: durch Engagement, unternehmerische Initiativen oder politische Beteiligung.

Langfristig sehe ich Verantwortung darin, wirtschaftliche Vernunft und Humanität nicht gegeneinander auszuspielen. Eine klug gesteuerte Migration kann Wachstum, Innovation und Stabilität fördern – wenn sie mit klarer Integrationsstrategie und realistischen Erwartungen verbunden ist.

Meine wichtigste Botschaft an Entscheidungsträger:innen lautet: Denken Sie wirtschaftliche Zukunft ganzheitlich. Energie, Bildung, Budget, Digitalisierung und Migration sind keine getrennten Themen, sondern greifen ineinander. Wer Fachkräfte will, muss Integration ernst nehmen. Wer Innovation will, muss Offenheit fördern. Und wer Stabilität will, muss soziale Balance sichern.


In junge Ideen zu investieren bedeutet auch, neue Perspektiven zuzulassen – auch von Menschen mit internationalem Hintergrund. Vielfalt ist kein Selbstzweck, sondern kann Innovationsmotor sein.

Wenn Österreich es schafft, Talente zu halten und neue zu gewinnen, kann es auch in einer alternden Gesellschaft dynamisch bleiben.

Die wirtschaftliche Zukunft Österreichs entscheidet sich nicht an einem einzigen Reformpaket, sondern an der Fähigkeit, komplexe Themen zusammenzudenken.

Migration ist dabei weder Allheilmittel noch Bedrohung, sondern eine Gestaltungsaufgabe. Wenn wir sie klug lösen, stärken wir nicht nur unsere Wirtschaft, sondern auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Energie, Bildung, Budget, Digitalisierung und Migration sind keine getrennten Themen, sondern greifen ineinander.



Mein Zukunftsbild für das Jahr 2050 ist ein Österreich, das wirtschaftlich erfolgreich ist, weil es seine Stärken weiterentwickelt – und nicht, weil es auf Kosten von Umwelt oder sozialem Zusammenhalt lebt.



Anna Pichler
Matthias Kargl



Öddysee

Österreich ist auf See. Nicht auf ruhiger See, sondern in Gewässern, in denen sich Strömungen, Machtverhältnisse und wirtschaftliche Rahmenbedingungen gleichzeitig verschieben. Auf vertraute Karten kann man sich da draußen nicht mehr verlassen, neue Risiken und Chancen lauern in der Tiefe. In dieser „Öddysee“ ist Österreich kein einsamer Held.

Es ist ein Schiff, gut gebaut, aber schwer beladen. Auf Deck stehen keine mythologischen Figuren, sondern unsere eigenen Stärken und Schwächen, wir haben alles an Bord, um durch die stärksten Stürme zu segeln, die herausforderndsten Prüfungen zu bestehen, die klügste List zu erkennen, der reizvollsten Versuchung zu widerstehen. Es liegt an uns nicht weiter zu treiben, sondern im vollen Bewusstsein unserer Stärken, ohne Herausforderungen zu scheuen, Kurs auf ein neues Österreich zu nehmen.

Bekanntes streicht an uns vorbei, vom tiefen Blau umringt, sehen wir nur noch etwas Festland, das schon weit hinter uns liegt. Die derzeitige geopolitische Situation lässt Sichergeglaubtes bezweifeln, Eurozentrismus ist nicht nur passé, wir befinden uns in der Lage, dass wir um unsere Relevanz kämpfen müssen. Europa wirkt lethargisch, Kriege an den Rändern und hybrider Krieg, der direkt in das Herz unserer Gemeinschaft trifft, geopolitische Verschiebungen, eine schleppende Wirtschaftstransformation, innere Spaltung und innenpolitische Zerwürfnisse prägen die Stimmung.

Dennoch kann Europa auch als Insel der Seligen gesehen werden. Unsere europäischen Werte und Grundrechte, auf die sich jeder und

jede berufen kann, das Handeln der Staaten ist vorhersehbar, da wir in einem Rechtsstaat leben, Bildung ist so leistbar wie kaum wo, wir können frei reisen und schützen unsere Grenzen gemeinsam. Essenziell ist ein europäischer Schulterschluss zur notwendigen Bekämpfung multipler Gefahren.

Auch wirtschaftlich kommt Österreich kaum vom Fleck, wir sollten dringend die Segel spannen, doch behaglich haben wir es uns eingerichtet. Wirft man einen Blick auf das World Competitiveness Ranking des Schweizer Instituts IMD, möchte man es am liebsten über Bord werfen. Die harte Realität ist, Österreich reiht sich auf Platz 26 (von 69) ein, minus 7 Plätze seit 2021⁶⁾. Man fragt sich warum, denn unsere Forschungsleistung gehört zu den besten in Europa. Durch unsere Kultur, unsere Berge und Seen laufen uns Touristen die Türen ein. Flüsse stürzen von riesigen Dämmen ins Tal und produzieren günstige Wasserkraft. Hidden Champions, die zu den Weltmarktführern in ihren Bereichen gehören, expandieren in die ganze Welt.

Manch anderes Land hätte es mit diesen Voraussetzungen wahrscheinlich zu einer zweiten Schweiz geschafft. Haben wir uns zu lange an den Rockzipfel von Deutschland gehängt und sind träge vom Wohlstand und uninspiriert von der wirtschaftlichen Bequemlichkeit geworden? Was braucht es nun? Joseph Schumpeter sprach von „Schöpferischer Zerstörung“. Wachstum, so seine Sicht, ist kein Spaziergang, sondern ein Kampf um Relevanz. Innovationen reißen Märkte auf, neue Anbieter schieben sich nach vorn, und wer träge bleibt, wird verdrängt, findet sich am Meeresgrund wieder.

Haben wir uns zu lange an den Rockzipfel von Deutschland gehängt und sind träge vom Wohlstand und uninspiriert von der wirtschaftlichen Bequemlichkeit geworden?

⁶⁾ MD Business School. (2025, June 17). Austria - IMD business school for management and leadership courses. IMD Business School for Management and Leadership Courses. https://www.imd.org/entity-profile/austria-wcr/#_factor_Economic%20Performance

Um die Moral der Besatzung steht es auch nicht zu gut. Wohlstandsverwöhnt begibt sich der eine auf die Suche nach dem Haar in der Suppe, der andere klaubt den ganzen Tag seine Rosinen und wieder ein anderer lässt sich aus Fadesse von gespaltenen Zungen für ihre Zwecke instrumentalisieren, ohne es zu bemerken. Alle drei sind sie unzufrieden und fühlen sich fremd. Zu der unsicheren Lage trägt auch der Arbeitsmarkt bei, Österreich befindet sich in einer Phase des signifikanten demografischen Wandels, der durch eine alternde Bevölkerung und eine stagnierende Erwerbsbevölkerung geprägt ist.

Wenn die Generation X endgültig den aktiven Arbeitsmarkt verlassen hat, wird Österreich mit einem massiven Nachfrageüberschuss zu kämpfen haben, den wir mit derzeitigen Mitteln nicht bedienen können. Es kann auch darüber diskutiert werden, ob das derzeitige Schulsystem den modernen Herausforderungen gewachsen ist. Entscheidend sind Interdisziplinarität, Würdigung der Unterschiedlichkeit und Einzigartigkeit oder soziale Verantwortung, schlichtweg das, was uns zum Menschen macht, denn gleiche gehorsame Roboter muss man sich heutzutage nicht mehr in den Schulen züchten.

Damit wir einem 2050 entgegenblicken können, welches unserem Land gerecht wird und unsere Reise mit all ihren Prüfungen rechtfertigt, muss unsere Vision dem Paradigma der schöpferischen Zerstörung unterliegen: Anpacken muss gefördert werden, Andersmachen darf nicht tabuisiert werden, muss sogar zelebriert werden. Der wohl wichtigste unterstützende Faktor in einem zukunftsfähigen Österreich sind die Menschen. Integration muss neugedacht werden, Österreich muss Übergänge beschleunigen, Umsetzung teilen und Verfahren straffen. Kein Potential darf mehr bei Bildungs- und Berufsübergängen verloren gehen.

Der Staat koppelt Anerkennung, Nachqualifizierung und Sprachförderung an konkrete Berufsprofile, setzt Fristen und misst Ergebnisse, damit Qualifikation rasch in Arbeit kommt. Ein besonderes Augenmerk gilt Social-Start-ups, die Integration praktisch leisten, etwa durch Sprachtraining im Job, Mentoring und Matching, alles finanziert nach Wirkung statt nach Aktivität. Eine essenzielle soziale Maßnahme, welche einen positiven Kaskadeneffekt loslösen kann, ist die Senkung der Einkommensteuer von Müttern pro Kind, wobei sich die Entlastung mit jedem weiteren Kind erhöht, so lohnen sich zusätzliche Arbeitsstunden und Frauen können proaktiv wieder in den Arbeitsmarkt kommen. Gleichzeitig richtet Österreich

Fast-Track-Verfahren für knappe Schlüsselkompetenzen ein, definiert klare Kriterien wie Mangelberufe, nachweisbare Erfahrung, Jobzusagen und vollständige Unterlagen, und entscheidet in Wochen statt Monaten.

Damit ziehen wir wichtige Arbeitskräfte aus anderen Ländern an und generieren Brain Gain. Gerade die Verbindung von den sozialen Vorteilen Europas und diesen Maßnahmen stellen eine große Chance dar, besonders geht es hierbei um die Schnelligkeit der Umsetzung, ansonsten gewinnen andere Länder mit schnelleren Prozessen.

Genauso wichtig ist Bildung, sie entscheidet, ob aus Ideen Wertschöpfung wird, und ob Österreich im Wettbewerb um Talente gewinnt. Bildung ist Standortpolitik, und beginnt in der Schule, wenn nicht sogar im Kindergarten. Interdisziplinarität muss zum Standard werden, nicht zur Projektwoche. Schulen sollen Themen entlang realer Probleme organisieren, Energie, Mobilität, Gesundheit, Daten, und dabei Mathematik, Sprache, Naturwissenschaften und Gesellschaft zusammendenken.

Stärken stärken, Schwächen schwächen muss das zentrale Credo sein. Schulen sollen Talente früh erkennen und konsequent vertiefen, und sie sollen Basislücken früh schließen, bevor sie sich durchs System ziehen. Dafür braucht es klare Kompetenzziele, regelmäßiges Feedback und echte Wahlmöglichkeiten. Das ist auch nur möglich, wenn man Lehrpersonal stetig weiterbildet, um ihnen überhaupt die nötige Kompetenz dafür zu geben. Das heutige System wirkt wie eine Traditionsmaschine. Inhalte werden gelehrt, weil man sie seit zehn Jahren so lehrt, unabhängig davon, ob sie heute noch Sinn stiften. Diese Logik muss eine Kehrtwende machen. Inhalt folgt Zweck und was nicht begründbar ist, fliegt.

In der tertiären Bildungsstufe muss Österreich den Fokus darauflegen, wie aus viel Forschung auch viel Innovation wird. Zwei aktuell partiell verfügbare Faktoren sind dafür zentral: das richtige unternehmerische Mindset und ausreichend Kapital. Beim Mindset zählt der Karrierepfad. Universitäten müssen Gründungen ähnlich ernst nehmen wie Publikationen. Spin-offs, Patente und Industriepiloten sollen bei Tenure und Berufungen sichtbar mitentscheiden.

Entrepreneurship braucht zudem einen klaren Prozess von der Idee bis zum ersten Pilotkunden. Jedes Institut sollte dafür Zeitbudget, Coaching und einen Proof-of-Concept-Topf haben. Beim IP braucht es Tempo und Professionalität. Transferstellen müssen Patententscheidungen binnen

*Stärken stärken,
Schwächen schwächen
muss das zentrale
Credo sein.*

*Anpacken muss
gefördert werden,
Andersmachen darf
nicht tabuisiert werden,
muss sogar zelebriert
werden.*

Wochen treffen, Standardverträge nutzen und Gründerlizenzen zu transparenten Konditionen vergeben, damit IP als Produkt am Markt ankommt.

Österreich bekommt zu wenig Risiko und Wachstumskapital, weil der Kapitalmarkt klein bleibt und viele Unternehmen zuerst zur Hausbank gehen, was für Start-ups ein Konstruktionsfehler ist. Banken finanzieren Sicherheiten und viel zu selten Skalierung. Wer das ändern will, muss das große Geld mobilisieren, vor allem Pensionsgeld.

Eine stärkere zweite und dritte Säule schafft endlich Anleger, die langfristig denken und Eigenkapital tragen. Dieses Kapital muss auch wirklich in Beteiligungen fließen dürfen, in Venture Capital und Private Equity, ohne dass Regeln diese Anlagen wie täglich gehandelte Aktien behandeln. Dazu passt ein Dachfonds, der Volumen bündelt, professionell streut und internationale Fonds nach Österreich zieht. Am anderen Ende braucht es mehr privates Frühphasenkapital. Klare Steueranreize für Investoren, nach britischem Vorbild, senken die Einstiegshürde und erhöhen die Zahl der Runden im Land. Forschung endet damit nicht im Paper, sondern häufiger in Firmen, die wachsen.

Man könnte argumentieren, dass wir in der Quantentechnologie (oder vergleichbaren Zukunftstechnologien) zur Marktspitze gehören, weil es gelungen ist, universitäre Spin-offs systematisch zu fördern und zu finanzieren, leistungsfähige Datenzentren aufzubauen und den damit verbundenen Energiebedarf – etwa über Wasserkraft – verlässlich zu decken. Gleichzeitig ist klar: Andere Staaten wollen diese Technologien ebenso anziehen und bieten dafür häufig günstigere Rahmenbedingungen, etwa niedrigere Abgaben, ein breiteres Angebot an hochqualifizierten Fachkräften, weniger Bürokratie und teils auch deutlich höhere Subventionen. Die Vision sollte daher sein, diese Rahmenbedingungen konsequent zu operationalisieren: Österreich als reformierter Standort, der die „teure Mittelmäßigkeit“ überwunden hat und sich unter den international wettbewerbsfähigsten Ländern etabliert.

Auch Odysseus kehrte nicht in ein Ithaka zurück, das unverändert auf ihn wartete. Die Heimkehr war kein „Zurück“, vielmehr ein Anfang, geprägt von Entscheidungen, Lernprozessen, Resilienz und dem unbeirrbar Willen ans Ziel zu kommen.

Ein Spiegelbild, das sich auch Österreich vor die Nase halten muss in den kommenden Jahren. Unsere Odyssee endet nicht, wenn wir anlegen. Sie endet, wenn Österreich gelernt hat, sich auf offener See zu behaupten. Wenn wir Kurs halten, obwohl der Wind dreht. Wenn wir schneller bauen als wir diskutieren. Der Weg dorthin macht uns stärker, und ein erzwungener Aufbruch kann zur Chance für Wachstum werden.

Österreich als reformierter Standort, der die „teure Mittelmäßigkeit“ überwunden hat und sich unter den international wettbewerbsfähigsten Ländern etabliert.

Besondere Anerkennungen

15 weitere Visionen für Österreich

Der Textwettbewerb „Zukunft schreiben“ hätte ursprünglich nur fünf Gewinnerinnen und Gewinner hervorbringen sollen. Doch die über 170 Einreichungen übertrafen unsere Erwartungen bei Weitem – nicht nur in ihrer Anzahl, sondern auch in ihrer **analytischen Tiefe**, in der Kreativität ihrer **Lösungsvorschläge** und nicht zuletzt in ihren unterschiedlichen, ausdrucksstarken Schreibstilen.

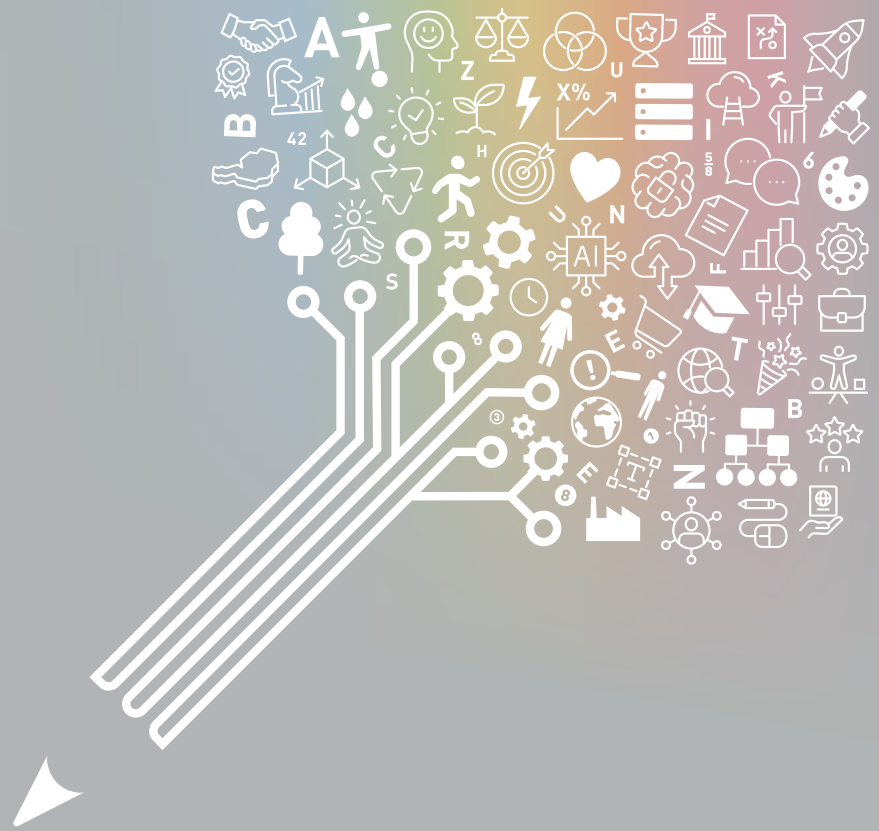
Wir spürten den starken Drang dieser jungen Menschen, sich Gehör zu verschaffen und ihre Ideen der Welt zu präsentieren. Daher beschlossen wir, den Kreis der Auszeichnungen zu **erweitern**.

Zusätzlich zu den fünf Siegestexten vergab die Jury daher **15 „Besondere Anerkennungen“ für weitere herausragende Essays.**

Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen diese Visionen vor. In Gesamtlänge finden Sie diese Essays auf unserer Website:



www.zukunftschreiben.at

A large graphic on the right side of the page. It features a white pencil tip pointing downwards and to the left. From the pencil, several white lines resembling circuit traces or a tree structure extend upwards and to the right. These lines are filled with a dense collection of small, white icons representing various fields: technology (AI, gears, lightbulbs), nature (trees, leaves), business (charts, graphs), education (graduation caps, books), and general concepts (handshake, target, heart, globe). The background of the right side is a gradient from light blue at the top to dark grey at the bottom.

*Wir danken allen
Teilnehmerinnen
und Teilnehmern
für über 170
Einreichungen.*



Emma Lipka


Ressource Mensch – die wichtigste überhaupt

Für Emma Lipka schafft Wirtschaft neue Chancen für Arbeit und Entwicklung, berücksichtigt jedoch aktuell nicht ausreichend unterschiedliche Bedürfnisse. Menschen mit Beeinträchtigungen verfügen beispielsweise über Potenzial, stoßen aber auf Hürden wie fehlende Barrierefreiheit, eingeschränkte Zugänge und Schwierigkeiten bei der Berufswahl.

Trotz Fortschritten bestehen aus ihrer Sicht weiterhin Probleme beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. Auch die Berufsorientierung junger Menschen ist oft zu kurz, wodurch Interessen spät erkannt werden. Daher brechen sie ihre Ausbildungswege häufiger ab.

Eine flexiblere Wirtschaft richtet sich ihrer Meinung nach stärker an individuellen Bedürfnissen aus. Unternehmen sollen über Beeinträchtigungen geschult werden und durch technische sowie organisatorische Anpassungen Inklusion ermöglichen. Berufsorientierung muss früher beginnen und durch Expertinnen und Experten begleitet werden.

Der Mensch ist für Lipka die wichtigste wirtschaftliche Ressource, deren Entwicklung durch Bildung entscheidend für die wirtschaftliche Zukunft ist.



*„In jedem Menschen
steckt ein Potenzial;
wichtig ist nur, dass er
oder sie es findet und
bestmöglich für sich und
die Allgemeinheit nutzt.“*



Anna Birglechner


Für welche Zukunft soll ich unterrichten?

Anna Birglechner studiert Lehramt in Salzburg und pendelt täglich zwischen einer touristischen Wohlstandswelt und dem Alltag von Menschen mit finanziellen und sozialen Belastungen.

Sie fragt, auf welche Zukunft die Schule wirklich vorbereitet und ob Bildung ausschließlich den Arbeitsmarkt bedienen soll. Als akute Probleme sieht sie steigende Lebenshaltungskosten, befristete Jobs sowie eine geringe Anerkennung von Care-Arbeit. Ein Gespräch mit einem Volksschulkind über Geld zeigt ihr, wie früh wirtschaftliche Sorgen Kinder bereits beschäftigen.

Birglechner reflektiert auch den Einsatz von Künstlicher Intelligenz als Lehrkraft im Unterricht und betont, dass Kinder durch Beziehung, Zeit und Sicherheit lernen. Sie kritisiert zudem ein Wirtschaftsmodell, das Wachstum über soziale und ökologische Verantwortung stellt.

Sie fordert stabile Lebensbedingungen für junge Menschen, mehr Wertschätzung für Fürsorgearbeit und ein Bildungssystem, das Menschen als Persönlichkeiten stärkt.



*„Ich frage mich:
Bereiten wir Kinder
auf die Wirtschaft vor
oder müssen wir nicht
auch die Wirtschaft auf
Kinder vorbereiten?“*



Patrick Zeitlhofer


Österreich 2050: Eine Zukunft, die wir gestalten!

Aus seiner Lehre zum Konstrukteur in einem internationalen Automobilzulieferbetrieb kennt Patrick Zeitlhofer die Komplexität der Wirtschaft und betont, dass niemand alles wissen kann. Aber genau darin sieht Zeitlhofer das große Potenzial von Zusammenarbeit, ähnlich wie in einem Bienenstock, in dem Spezialisierungen zum gemeinsamen Erfolg führen.

Er ist überzeugt, dass alle Menschen sich mit Wirtschaft befassen müssen, da sie alle betrifft. Doch als Hürden sieht er mangelnde Bildung und Verständlichkeit, besonders für junge Menschen. Das Bildungssystem könnte viel stärker grundlegendes Wirtschaftsverständnis vermitteln.

Gleichzeitig fordert er mehr Autarkie bei lebenswichtigen Gütern, um Krisen besser zu bewältigen. Nachhaltigkeit, Kreislaufwirtschaft und technologische Innovation betrachtet er als entscheidend für die Zukunft.

Österreich könne durch Qualität „Made in Austria“, klare Ziele und stabile Rahmenbedingungen wieder eine führende Rolle einnehmen, wenn Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft gemeinsam gedacht werden.



„Was die Wirtschaft und die Menschen brauchen, sind keine Schlupflöcher und keinen Bürokratiewahnsinn – sie brauchen klare und langfristige Ziele, die wirtschaftliche Interessen, Umweltschutz & soziale Themen gleichermaßen miteinbeziehen.“



Florian Rivalta


Quantenlabor Österreich – Zwischen Forschungsruhm und verpassten Chancen für den Wirtschaftsstandort

Florian Rivalta argumentiert, dass Quantencomputing eine mögliche Chance für Österreichs Zukunft darstellt. Es müsse aber kritisch geprüft werden, ob Forschung tatsächlich in Wertschöpfung übergeht.

Er betont dabei Österreichs starke Position in der Quantenforschung, sieht jedoch die Gefahr, dass wirtschaftliche Effekte ausbleiben. Angesichts sinkender Produktivität und demografischer Herausforderungen hält er Innovation für zentral.

Für 2050 entwirft er zwei Szenarien: Im positiven Fall entstehen aus Forschung erfolgreiche Unternehmen, die Arbeitsplätze schaffen und digitale Souveränität stärken. Im negativen Fall profitieren vor allem internationale Konzerne, während Österreich Talente verliert und untern Brain-Drain leidet.

Rivalta fordert mehr Risikokapital, staatliche Pilotprojekte sowie klare Erfolgskennzahlen. Entscheidend seien Infrastruktur, Talente und Regulierung. Abschließend betont er, dass es wichtig ist, aus wissenschaftlichem Ruhm auch wirtschaftliche Stärke zu machen.



„Die Standortpolitik und der Wirtschaftsstandort müssen sich deswegen nicht nur fragen, ob exzellente Forschung betrieben wird, sondern sich vor allem an der Frage messen lassen, wie viel davon in Österreichs realer Wirtschaft ankommt.“



Rita Fussenegger

Aktivieren statt Verwalten: Wie Österreich seine wirtschaftliche Zukunft sichern kann


Meine Vision für den Wirtschaftsstandort Österreich

Rita Fussenegger fordert eine Neuausrichtung des österreichischen Wirtschaftsstandorts. Sie erkennt ein starkes Sozialsystem, warnt aber vor wachsender Passivität und fehlender politischer Teilhabe vieler Menschen.

Sicherheit allein reiche nicht, wenn Menschen keinen Sinn in ihren Aufgaben erleben. Für sie entscheidet die Wirtschaft darüber, ob Menschen sich gebraucht fühlen und Verantwortung übernehmen. Ihr Zukunftsbild für 2050 zeigt ein Österreich, das Menschen aktiviert statt nur absichert, Unternehmertum als Haltung versteht und Problemlösung wertschätzt.

Fussenegger fordert ein Bildungssystem mit mehr projektbasiertem Unterricht, Förderung von Kreativität und Beschäftigung mit real existierenden Problemen. Zudem plädiert sie für weniger Bürokratie, Experimentierräume und Förderungen offener Suchprozesse.

Politik soll für Fussenegger echte Teilhabe ermöglichen statt nur verwalten, etwa indem junge Menschen sie aktiv mitgestalten können und ernst genommen werden. Sie verbindet in ihren Ausführungen wirtschaftliche Stärke mit Sinn, Innovation und Beteiligung.



„Menschen müssen erleben, dass ihre Ideen zählen – und dass sie Wirkung entfalten können.“



Daniel Graf

Einen Schritt zurück – und damit weiter als andere


Vision für den Wirtschaftsstandort Österreich im Jahr 2050

Daniel Graf hinterfragt die aktuelle Fixierung auf Wachstum, Geschwindigkeit und Wettbewerbsfähigkeit. Er betont, dass Wirtschaft den Alltag prägt und daher stärker an Lebensqualität und Stabilität ausgerichtet werden muss.

Ausgehend von Sorgen über Standortschließungen, Ressourcenverbrauch und globalen Druck fordert er, Österreich solle nicht versuchen, den globalen industriellen Wettbewerb über Kosteneinsparungen und Tempo zu gewinnen, und stattdessen seine Stärken als stabiler Lebens- und Wirtschaftsraum ausspielen. So entwirft Graf eine Strategie für Österreich, die Lebensqualität als zentralen Wirtschaftsfaktor versteht.

Graf setzt dafür auf erneuerbare Energien, hochwertige Landwirtschaft, Bildung und wissensbasierte Wirtschaft als Fundament.

Österreich könne sich so als Premium-Standort für Forschung und Technologie positionieren und bewusst Prioritäten setzen, statt nur den Weg der maximalen Beschleunigung zu gehen.



„Ich frage mich daher, ob der bisherige Weg tatsächlich jener ist, der uns auch in 25 Jahren noch trägt – oder ob es nicht an der Zeit ist, Wirtschaft neu zu denken: nicht gegen die Stärken dieses Landes, sondern mit ihnen.“



Moritz Jeitler

Mutig in die neuen Zeiten Durchwurschteln adé.


Moritz Jeitler sieht Österreich als Standort, der zu stark auf Stabilität und Verwaltung setzt und dadurch an Wettbewerbsfähigkeit verliert. Sinkende Produktivität bei wachsender Bevölkerung deutet für ihn auf eine strukturelle Schwäche hin.

Er skizziert einen Staat, der schneller entscheidet, Bürokratie abbaut und Innovation ermöglicht. Bildung, Arbeitsmarkt und Familienpolitik wären dabei stärker leistungs- und erwerbsorientiert gestaltet, etwa durch bessere Kinderbetreuung, Jobmatching und Anreize zur Vollzeitbeschäftigung.

Unter anderem schlägt er eine einkommensunabhängige Flat-Tax für Vollzeitbeschäftigte mit Kindern vor, um die Mittelschicht zu stärken und sowohl Erwerbs- als auch Carearbeit zu belohnen.

Fachkräftezuwanderung wird bei Jeitler strategisch ausgebaut. Internationale Beispiele wie Dänemark oder Neuseeland zeigen für ihn gangbare Wege auf, hin zu mehr Effizienz. Auch in Tourismus und Kultur sieht er noch ungenutzte Chancen durch eine noch stärkere Positionierung als Kultur-, Natur- und Lifestyle-Destination.

Insgesamt fordert Jeitler einen aktiven, strategischen Staat, der wirtschaftliche Entwicklung gezielt gestaltet statt nur verwaltet.



*„Unsere Republik
braucht dabei keinen
radikalen Bruch,
sondern ein einfaches
institutionelles Update.“*



Karin Kaufmann

Zwischen Croissant und Karriere: Eine Vision für Österreichs Wirtschaftsstandort


Karin Kaufmann eröffnet ihr Essay mit einer Protagonistin, die zwischen trockenem Croissant zum Frühstück und Bewerbungsstress in den Tag startet. Diese Szene steht in ihren Ausführungen exemplarisch für viele junge Menschen, die trotz Ausbildung keinen Einstieg ins Berufsleben finden.

Kaufmann argumentiert, dass zwischen wirtschaftspolitischen Narrativen und individueller Lebensrealität eine deutliche Lücke besteht. Sie betont, dass ein zukunftsfähiger Wirtschaftsstandort verlässliche Übergänge in den Arbeitsmarkt, transparente Bewerbungsprozesse und echte Entwicklungsperspektiven bieten muss.

Zudem fordert sie, Bildung und Praxis stärker zu verzahnen, Gleichstellung strukturell umzusetzen und Unternehmertum mehr Menschen zu ermöglichen, unter anderem durch zugänglichere Finanzierung und Schutz vor einem finanziellen Absturz bei gescheiterten Gründungen.

Kaufmann sieht die ökologische Transformation als systemische Aufgabe, die nicht auf individuelles Verhalten reduziert werden darf, sowie Digitalisierung im Sinne eines „digitalen Humanismus“, der Effizienz mit sozialem Zusammenhalt verbindet.

Kaufmann zeichnet so das Bild eines Standorts, der Vertrauen schafft, Unsicherheit reduziert und Menschen befähigt, aktiv an der Zukunft mitzuwirken.



„Ein Wirtschaftsstandort ist nicht nur so stark wie die Exportzahlen, sondern auch so stark wie das Vertrauen von Menschen, dass sich Anstrengung lohnt und dass Veränderung nicht nur verlangt, sondern ermöglicht wird.“



Oguzhan Ezim


Fachkräfte behalten statt abwerben

Oguzhan Ezim ist Referent der Wiener Einwanderungsbehörde und beschreibt, wie er täglich über Aufenthaltsverlängerungen entscheidet und dabei die Stärken und Schwächen des Wirtschaftsstandorts Österreich unmittelbar erlebt. Aus seiner Praxis zeigt sich: Österreich ist für Fachkräfte attraktiv, doch lange Verfahren und bürokratische Hürden bremsen dieses Potenzial.

Er schildert sehr praxisnah seine Erfahrungen in der Behörde. Etwa die Hälfte der Menschen, deren Anträge er bearbeitet, möchte aus beruflichem Interesse nach Österreich kommen. Gleichzeitig nimmt der Fachkräftemangel im Land zu, es gibt also dringenden Bedarf. Doch Ezim sieht bürokratische Hürden.

Erste Digitalisierungsmaßnahmen wie die ID-Austria verbessern Abläufe, sind jedoch noch nicht flächendeckend wirksam. Für die Zukunft brauche es schnellere Verfahren, weniger Bürokratie, bessere digitale Services sowie eine raschere Anerkennung ausländischer Qualifikationen.

Nur durch effiziente Verwaltung, klare Prozesse und gezielte Zuwanderung kann Österreich wettbewerbsfähig bleiben und langfristig stabile Perspektiven bieten, so Ezim.



*„Die Fachkräftemängel können jedoch nur in Kombination durch qualifizierte, Zuwanderung und gelingende Integration mit kurzen, transparenten und vor allem für die Antragsteller*innen übersichtlichen Entscheidungswegen bewältigt werden, damit die Politik den Wohlstand und den Wirtschaftsstandort Österreich langfristig und zukunftsorientiert sichern kann.“*



Paul Kraker
Niklas Kapeller

Dossier: Österreichs Wirtschaft 2025-2050


Lehren aus einer Erfolgsgeschichte

In ihrem gemeinsamen Essay nutzen Paul Kraker und Niklas Kapeller einen besonderen stilistischen Kunstgriff: Sie versetzen sich in das Jahr 2050, in dem Österreich die heutigen Herausforderungen überwunden und einmal mehr zu einem weltweit führenden Wirtschaftsstandort wurde. Aus dieser fiktiven Zukunft heraus schreiben sie eine „Retrospektive“, und erzählen, wie das gelingen konnte.

Ausgangspunkt sind die Krisen der 2020er Jahre: Pandemie, Energieabhängigkeit und der belastete Industriestandort. Die Autoren beschreiben ab 2030 eine integrierte Industriepolitik, die den Wandel von der Zulieferlogik hin zu noch stärkerer Kompetenz in Schienenverkehr und Infrastruktur einleitet. Österreich wurde dabei ein zentraler Logistik- und Technologieknoten Europas.

Kraker und Kapeller betonen auch die bleibende Bedeutung der Sozialpartnerschaft als Stabilitätsgarant. Gezielte Migration federte den demografischen Wandel ab. Auf internationaler Ebene skizzieren sie eine neue „Südost-Konsolidierungspolitik“ (SOKOP) für stärkere Zusammenarbeit der regionalen Staaten, in der sich Österreich führend einbringen kann.

Insgesamt skizzieren sie ein Österreich im Jahr 2050, das durch Wandlungsfähigkeit, Pragmatismus und eine konsequente Industriestrategie ein führender Standort in einem starken Europa werden konnte.



„Die Schockerfahrung der turbulenten Zwanziger verhalf der Einsicht zum Durchbruch, dass ein Ausruhen auf alten Gewissheiten gefährlich werden kann.“



Iza-bella van der Veen

Das Update für die Alpenrepublik


Warum wir unsere Sicherheit riskieren müssen, um sie zu behalten

Iza-bella van der Veen beschreibt Österreich als Land zwischen hoher Stabilität und wachsender struktureller Trägheit. Geprägt durch ihre Erfahrung aus ihrer Heimat, den Niederlanden, vergleicht sie eine Kultur der ständigen Anpassung mit einer österreichischen Tradition der Sicherheit und Beständigkeit.

Diese fehlende Flexibilität wird jedoch in einer zunehmend dynamischen Weltwirtschaft zum Risiko. Die Autorin verweist auf internationale Rankings, die Österreich zwar bei Lebensqualität und Infrastruktur stark, bei Anpassungsfähigkeit jedoch schwach zeigen.

Gleichzeitig betont sie vorhandene Stärken wie Forschung, Innovationskraft und Hidden Champions, die jedoch zu selten in marktfähige Innovationen überführt werden. Unter anderem entwirft sie das Geschäftsmodell „Product-as-a-service“: Die österreichischen Weltmarktführer für Industrieanlagen verkaufen nicht mehr Maschinen, sondern deren Produktionsstunden. Die Maschinen bleiben in Österreich, verschifft werden die Produkte, das hält Arbeitsplätze im Land. Und die Hersteller verdienen nicht mehr an der Wartung, sondern im Gegenteil am durchgehenden Funktionieren der Maschinen – ein Anreiz für Langlebigkeit und damit Nachhaltigkeit.

Für 2050 entwirft van der Veen die Vision Österreichs als „Trust Leader“, der durch Ethik, Rechtssicherheit und Vertrauen im digitalen Zeitalter Wettbewerbsvorteile schafft.



*„Wir verwechseln
Sicherheit mit
Unveränderlichkeit,
und das ist ein
ökonomisch riskantes
Missverständnis im
21. Jahrhundert.“*



Leopold Hamtil-Sillaber
Tobias Kolar

Österreich 2050 – Vom Wohlstandsverwalter zum europäischen Visionär


Tobias Kolar und Leopold Hamtil-Sillaber sehen Österreich am Scheideweg und verweisen auf frühere Transformationen seit den 1980ern. Eine neue Zäsur erfordere Aufbruch statt Status-quo-Verwaltung.

Die Vision 2050 beschreibt Österreich als Innovations-, Industrie- und Forschungsstandort Europas. Wien soll Zentrum für Skalierung, Kultur und Technologie werden, Österreich zugleich finanzielle und logistische „Brücke“ zwischen europäischen Märkten durch seine besondere Lage im Herzen des Kontinents.

Im Fokus stehen industrielle Kompetenzen, Industrial AI, Kapitalmärkte, europäische Finanzintegration sowie die Stärkung von Bildung – besonders in den Disziplinen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – mehr Unternehmertum und eine leistungsorientierte Migrationspolitik.

Die Autoren fordern zudem Entbürokratisierung, eine digitalere Verwaltung und EU-Reformen für einfachere Investitionen über EU-Grenzen hinweg. Schweden und Estland dienen dabei als Vorbilder effizienter, wachstumsfreundlicher Staatlichkeit.

Abschließend betonen Kolar und Hamtil-Sillaber die Dringlichkeit eines Aufbruchs: Österreich müsse seine Stärken konsequent ausbauen, Innovation fördern und sich zudem aktiver in die Weiterentwicklung Europas einbringen.



„Ein Land, das weltweit für Lebensqualität, Bildung, Kultur und soziale Stärke bewundert wird, darf es sich nicht in seinem Wohlstand einrichten – es muss ihn erneuern und durch ökonomische Spitzenleistung legitimieren.“



Milan Jovetic

Der „Karlsplatz-Effekt“ Vom falschen Ausgang zur Standortstrategie 2050


Milan Jovetic beschreibt mit dem „Karlsplatz-Effekt“ die Gefahr von schlecht gestalteten Übergängen.

Ausgehend von einer persönlichen Erfahrung am Wiener Karlsplatz zeigt er, wie unklare Wege, fehlende Orientierung und ineffiziente Strukturen Zeit und Energie kosten können. Dieses Prinzip überträgt Jovetic auf die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs bis 2050.

Entscheidend für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit seien gut durchdachte Transformationen: hin zu einem integrierten Arbeitsmarkt, einer sicheren und planbaren Energieversorgung sowie einer hochspezialisierten Industrie. Konkret empfiehlt Jovetic besonders präzise Fertigung als Zukunftskompetenz der Industrie, etwa bei sicherheitskritischen Bereichen wie Infrastruktur und Energie. Hier sieht er eine österreichische Stärke, die es auszubauen gilt.

Der Autor betont auch, dass Integration, insbesondere von Fachkräften, stärker durch echte Begegnung und Mentoring gefördert werden müsse.

Abschließend plädiert Jovetic für eine klare strategische Spezialisierung der Industrie und dafür, nicht nur in Ideen, sondern vor allem in funktionierende Übergänge zu investieren.



*„Wohlstand entsteht nicht
nur durch gute Ideen, sondern
dadurch, dass Menschen und
Unternehmen ohne unnötige
Umwege von einem Schritt
zum nächsten kommen.“*



Paula Filzwieser

Liebe „Gen-Z“!


Paula Filzwieser beschreibt die Generation Z als eine Generation, die mit digitalen Technologien selbstverständlich aufwächst und gleichzeitig stark von globalen Krisen geprägt ist. Dadurch entwickelt sie eine hohe Anpassungsfähigkeit und Krisenresilienz.

Doch sie sieht auch große Sorgen bei jungen Menschen, vor allem durch wirtschaftliche Unsicherheiten, fehlende Planungssicherheit, mangelndem leistbarem Wohnraum und kaum Möglichkeiten einer stabilen Lebens- und Familienplanung.

Gleichzeitig widerspricht Filzwieser dem Vorurteil, die Gen Z sei faul oder verwöhnt, und verweist auf Studien, die eine hohe Arbeitsbereitschaft zeigen – unter fairen Bedingungen. Die Generation fordere sinnstiftende Arbeit, Sicherheit und Mitgestaltung.

Filzwieser argumentiert, dass Österreichs Wirtschaft zwar stark sei, aber durch aktuelle Krisen belastet und eine grundlegende Weiterentwicklung brauche.

Sie entwirft die Vision einer nachhaltigen, stabilen und innovationsorientierten Wirtschaft bis 2050, die Wachstum, Fairness und Lebensqualität verbindet. Bildung, wirtschaftliche Kompetenz und politische Mitbestimmung junger Menschen sollen dabei zentrale Hebel sein.



„Das ist also die Gen Z, das sind wir, eine Generation, die nicht blind in die Zukunft blickt, sondern tatkräftig mitgestalten möchte und dazu auch fähig ist. Eine Generation die bereit ist für eine nachhaltige, langfristige gerechte Wirtschaft zu arbeiten und nicht davor zurückschreckt, sich für diese zu engagieren.“



Natalie Bertl

Es ist 6 nach 8 in der Bildungspolitik Allokationsprozesse im Bildungssystem und ihre volkswirtschaftlichen Folgen


Natalie Bertl beschreibt eine Berufsorientierungssituation in einer Mittelschule in Wien um 8:06 Uhr und nutzt sie als Ausgangspunkt für eine grundlegende Kritik am österreichischen Bildungssystem aus volkswirtschaftlicher Perspektive.

Jugendliche zeigen laut Bertl oft Unsicherheit und Orientierungslosigkeit, obwohl sie früh weitreichende Bildungs- und Berufsentscheidungen treffen müssen.

Bertl argumentiert, dass Österreich weniger unter einem Mangel an Talenten als unter einer ineffizienten Allokation von Kompetenzen leidet. Frühzeitige Selektion ohne ausreichende praktische Erfahrung führe zu Fehlentscheidungen, Ausbildungsabbrüchen und volkswirtschaftlichen Reibungsverlusten.

Sie fordert daher ein systematisch verankertes Orientierungssemester mit realen Betriebserfahrungen sowie eine stärkere Einbindung von Fachkräften aus nicht-akademischen Berufen. Zusätzlich brauche es bessere Infrastruktur, regionale Koordination und gezielte Investitionen in praxisnahe Ausbildung.

Insgesamt resümiert Bertl, dass die Qualität der Übergänge zwischen Schule und Beruf entscheidend für die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts ist.



„Weiß jemand von euch, was er oder sie einmal werden möchte? *Stille. Aus der letzten Reihe kommt eine Stimme: Wofür arbeiten? Ich werde einfach arbeitslos. Die Klasse lacht. Ich nicht.*“

Danksagungen

Der große Erfolg dieses Wettbewerbs war kein Zufall, sondern Teamarbeit. Allen voran möchten wir uns bei der **unabhängigen Jury**, bestehend aus Expertinnen und Experten aus den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung, für ihren großartigen Einsatz bedanken.



Florian Frauscher



Alexander Huber



Fabian Kasztler



Christiane Mayrhuber



Rupert Sausgruber



Christa Schlager



Hannah Wundsam



Norbert Zimmermann

Um potenzielle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu erreichen, verließen wir uns nicht nur auf unsere eigenen Kanäle, sondern baten jene mit eigenem Draht zu unserer Zielgruppe um Unterstützung – und bekamen sie. Zahlreiche Vereine, Unternehmen, Institutionen und Persönlichkeiten haben uns bei der Bewerbung auf vielfältige Weise geholfen.

Auch dafür möchten wir uns herzlich bedanken.

Hier finden Sie alle
20 ausgezeichneten
Essays und Ideen:



Über die B&C-Privatstiftung

Die B&C Privatstiftung ist eine wirtschaftlich und politisch unabhängige Stiftung, die seit mehr als zwei Jahrzehnten zu den bedeutendsten privaten Eigentümern von Unternehmensbeteiligungen in Österreich zählt. Ihr Stiftungszweck ist die Förderung des österreichischen Unternehmertums und damit die nachhaltige Stärkung des Wirtschaftsstandorts – ein Ziel, das ihre strategischen Entscheidungen leitet.

Über ihre Holdinggesellschaften, die B&C-Gruppe, hält die B&C Privatstiftung Beteiligungen an börsennotierten und außerbörslichen Unternehmen sowie an technologieorientierten Wachstumsunternehmen. Das Portfolio ist breit diversifiziert und umfasst etablierte Industrie- und Technologieunternehmen wie AMAG Austria Metall AG, Lenzing AG, Semperit AG Holding, Steyr Motors AG, Frequentis AG und TTTech Computertechnik AG. Darüber hinaus ist die B&C-Gruppe an wachstumsstarken IndustrialTech-Unternehmen beteiligt, darunter das Quantencomputer-Unternehmen ParityQC.

Neben ihren Beteiligungsaktivitäten engagiert sich die B&C Privatstiftung in den Schwerpunktbereichen Forschung und Bildung. Zu ihren gemeinwohlorientierten Initiativen zählen unter anderem der Houskapreis, Österreichs größter privater Preis für anwendungsnahe Forschung, die Standortforschungsinitiative eXplore! sowie die MEGA Bildungstiftung.



Visionen zur Zukunft Österreichs – von jenen, die sie gestalten werden.

Anlässlich ihres 25. Jubiläums rief die B&C Privatstiftung 2025 den Ideenwettbewerb „Zukunft schreiben“ aus. Junge Menschen zwischen 20 und 25 Jahren konnten ihre Ideen zur Zukunft der österreichischen Wirtschaft einreichen.

Die B&C Privatstiftung erhielt 170 Essays voller tiefgehender Analysen und konkreter Vorschläge, wie unser Wirtschaftsstandort sich weiterentwickeln soll.

Daher zeichnete die Stiftung nicht wie geplant fünf Texte aus, sondern 20. Es sind klare Visionen für die Zukunft Österreichs – von jener Generation, die diese Zukunft gestalten wird.

Mit diesem Buch stellen wir Ihnen diesen Ideenschatz zur Verfügung.



Die ausgezeichneten Essays
finden Sie auch online.